Badische Heimat 33 (1953)

Kloster Rheinau in der Flußschlinge von Süden
Fliegeraufnahme aus 300 m

phot. Swissair

Alte Berichte und Reiseerinnerungen vom Hochrhein

Von Otto Weiner, Konstanz

Vor etwa 25 Jahren erschien in Konstanz, herausgegeben von Prof. Dr. Karl Hoenn, dem Herausgeber des Bodenseebuchs, die Monographie: „Der Hochrhein von Konstanz bis Basel", ein Buch, das auch einen Beitrag vom Bundespräsidenten Professor Dr. Heuß enthält. Im Geleitwort erzählt Hans Thoma, ein österreichischer Graf, ein Weltreisender, habe ihn einmal in Frankfurt besucht und an ihn mit erhobener Stimme die Frage gerichtet: „Wissen Sie aber auch, welches die schönste Landschaft ist, die ich bei all meinen Reisen gesehen habe?" Diese Frage habe der Weltreisende dann selbst beantwortet: „Die schönste Landschaft, die ich gesehen, ist die Strecke vom Bodensee den Rhein hinunter nach Basel."

Vielfach ist der Hochrhein beschrieben worden. 1581 überschritt Michel de Montaigne bei Kaiserstuhl den Fluß, aß in Schaffhausen zu Nacht, mied Zürich, da dort die Pest herrschte, folgte dem Rhein bis Stein und kam abends in Konstanz an. Im 17. Jahrhundert beschränken sich die Darstellungen auf das Topographische und Historische. In der Mitte des 18. Jahrhunderts kamen dann, verursacht durch die Naturschilderungen Hallers und Rousseaus, die Schweizerreisen als Ausfluß der „Alpenbegeisterung" in Mode, und die „Reisenden" veröffentlichten in Büchern, Musen-Almanachen, Tagebüchern und Briefen ihre Eindrücke, sei es in der nüchternen Sprache der Aufklärung, sei es im Überschwang der Gefühlsseligkeit der Romantik.

Der Reiseweg führte meistenteils die „Bergstraße" entlang bis Basel; dann wieder fuhr man durch das Kinzigtal oder durch die „Hölle" südwärts, manchmal auch durch Oberschwaben, wie Klopstock und Stolberg, hier aber immer mit der Absicht, Helvetien am Rheinfall zu erreichen. Zahllos sind die Beschreibungen des Großen Laufen. J. Weingartner teilt 1926 im „Schaffhauser Jahrbuch" ein

Gedicht des Schaffhauser Dichters Johann Konrad Peyer vom Jahre 1730 mit:

„Ihr kennt Schaffhausen wohl, allwo des Rheins Gewalt / den allerersten Sturm mit spitzen Klippen waget / stark schäumt, sich brausend türmt und brüllend rückwärts fällt / biß der erhitzte Strohm zuletzt den Paß erjaget / wodurch er rauschend dringt, sich eylend niederdrückt / und seine Wirbel-Flut mit Murmeln weiterschickt."

Seltener wird der Weg von Basel stromaufwärts benutzt, den Wilhelm Heinse 1780 besonders eindrucksvoll beschrieben hat. J. A. Koch wanderte 1791 von Stein zum Großen Laufen, die Rheinlandschaft in Skizzen festhaltend, in Zeichnungen, die seine erzählende Darstellung ergänzen und veranschaulichen, in einem Bild insbesondere, das, von demselben Standpunkt aus heute gezeichnet, genau den gleichen Prospekt ergäbe: so unangetastet ist jener einzigschöne Rhein-Uferweg bis zur Gegenwart geblieben. Der Stuttgarter Maler K. U. Keller hat einen Wanderbericht vom Untersee aus dem Jahre 1807 hinterlassen; aus jener Zeit etwa stammen auch die Verse eines unbekannten Dichters: „Hier in diesem frohen Tale wohnt es sich so frei und gut, / daß der Rhein zum zweiten Male weit verbreitet seine Flut, / um sich ruhig umzuschauen in den lachend grünen Auen. / Wie er liebend seine Arme um die schöne Insel schlingt! / Wie in ihm aus dichtem Schwarme manches muntre Fischlein springt! / Wie die Wellen in den kühlen Buchten um die Hörner spielen! / Darum war in deutschen Landen keine Stätte zu ersehn, / wo so gern der Erde Banden mocht' ein müdes Herz entgehn;/ Fürsten tauschten Gold und Seide hier mit rauhem Bruderkleide." Am Hochrhein weilten F. L. von Stolberg, Matthison, Hebel, Johannes von Müller, Sophie La Roche und zahlreiche andere; einige „Berichte" seien im folgenden wiedergegeben:

1600 gibt Joh. Jak. Rüeger in seiner „Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen" auch eine Beschreibung des Hochrheins: „Uß dem Bodensee lauft der Rhein bi Kostanz und nit wit darvon oder darunter in den Under- oder Zellersee, mit welchen beiden er erstarket, mit ziemlicher Diefe und Größe bi Stein us dem see durchniden flüßt uf unser stat Schaffhusen zu und hart nebend der stat anhin strudlet und schumbt er über den oberen oder ersten Laufen, welchen wir die Lächen namsend, und nachdem er wiederum in den rechten louf kommen, stürzt er sich mit grusammem ungestüm gäch herab über die felsen des großen oder anderen Laufens. Bald würd er widerum still, und, nachdem er uß Helvetierland etliche schiffreiche wasser zu ihm genommen, schießt er schnell und ungestümigklich durch die velsen bi Loufenburg, den dritten Loufen des Rhins, und machet zu Rhinfelden den vierten Loufen, so man gemeinklich den Hellhagken nennt.."

1632 machte Martin Zeiller, mehrfach Hofmeister in adeligen Diensten, von Ulm aus, wo er Schulinspektor war, Fahrten durch „Ober- und Niederdeutschland" und so auch eine „Spazierreise von Basel nach Konstanz: „Seckingen, St. Fridlins Insul, und darinnen Stadt und Kloster Seckingen. Laufenburg. Die Inwohner ernähren sich zum guten Teil von dem Eisen, das man da schmelzet . . . Die beiden Laufenburg werden durch eine gar zierliche Brucken zusammengeführt. Hier ist der Laufen oder Wasserbruch und Fall des Rheins. Waldshut hat keine Brücke mehr über den Rhein, wie Münsters in der Beschreibung des Bodensees erinnert . . ." 1642 gab der Basler Matthäus Merian seine bekannte „Schwäbische Topographie" heraus, zu der der oben genannte Reiseschriftsteller Zeiller, eine „europäische Berühmtheit" — „Gelehrte, Staatsmänner und Fürsten unterließen es nie, ihn auf ihrer Durchreise in Ulm aufzusuchen" — mehrfach die Texte lieferte.

1683 finden wir Bernoully, ebenfalls von Basel, auf einer „Spazierreise durchs Schweizerland": „Den 31. August in Zurzach

Rheinfall bei Hochwasser, Fliegeraufnahme aus 200 m phot. Swissair

den Jahrmarkt besucht und am 2. September vom Rheinfall mit dem Schaffhauser Schiff, so vom „Louffen" mit vielen Leuten und Waren nach Zurzach fährt, den Rhein hinunter nach Rheinau gefahren, das Kloster, wie auch die Gelegenheit und den krummen Lauf des Rheins in Augenschein zu nehmen, hernach wiederum hinaufgehalten und in aller Nacht zu Schaffhausen angelangt. Den 6. September bei Schaffhausen im ordinari-Schiff mit zwei Junkern Peyer Gebrüder den Rhein hinaufgefahren, Büsingen und Dießenhofen im Thurgau vorbei; dabei ist St. Katharinental, ein Nonnenkloster; bis Gottlieben, ein halb Stund von Kostnitz, für Nacht 3 Rp. bezahlt. 7. September über eine schöne Ebene bis Kostnitz . . ."

1688 beschreibt der Mercurius Helveticus, verfaßt von Jak. Wagner D (Dominus oder Doktor) aus Zürich, auch Orte am Hochrhein: „Zurzach, ein fürnemmer Marktflecken, samt einem Stift, von Gebhardo, Bischof von Costanz gestiftet, berühmt von wegen der zweyen Jahrmärkt, die hier gehalten werden, auf welchen überauß viel Wahren in kurzer Zeit verkauft werden . . . Keißerstuhl, auf einem hohen Hügel, dem Bischof von Costanz zugehörig . . . Die Römer sollen vor Zeiten allhier wegen ihrer komlichkeit eine Legerstatt und Keißerlich Hofgericht gehabt haben . . . Eglisau, mit einem Schloß, darin ein Landvogt sein Sitz hat; sonsten hat es hier eine zierliche Bruck und fürnemmen Paß. Rheinau, Augia Rheni, ein Stättlein samt einem Kloster, dieses ist ganz mit dem Rhein umgeben. Anno 1280 ist hier ertrunken Hartmann, Landgrave im Elsaß, des Keißers Rudolfs I. Sohn, samt 13 vom Adel . . . Lauffen, ad cataractas Rheni, ein Schloß und Dorf an dem großen Rheinfahl, da dieser Fluß über hohe Felsen in die zehen oder zwölf Klafter hoch mit grausamem Getöß und Geräusch hinunterfallet, also daß das Wasser in ein weißen Schaum verwandlet wird und gleichsam einem Nebel sich in die Luft emporhebet, desgleichen Wunder der Natur

sonsten in ganz Europa nicht gesehen wird . . . Schaffhausen, eine schöne Stadt, zuerst Schiffhausen genannt. Die St. Johann Pfarrkirch wird für die größte Kirch in der Eidgenoßschaft gehalten; das Mönster und darbey das Kloster Aller Heiligen, darin auch die große Glocke, die 1486 gegossen worden: Die Lebendige brüff ich, die Toten beklag ich, den Donner brich ich. Daselbst war der Groß Gott von Schaffhausen, der 22 Schuh lang gewesen ist, abgenommen am Freitag nach Michaelis 1529. Damals aber ist er auf den Taufstein so artlich geplatscht, daß er den vierten Teil abgeschlagen, dieser aber ist wiederum angeküttet worden, maßen die Gemarkzeichen annoch zu sehen. Der Munoth (munire), gemeinlich Uhnnoth, Bollwerk oder Festung auf alte Manier in runder Form, 1564 erbaut. Die große schöne steinerne Brugg über den Rhein, dergleichen am ganzen Rheinstrom nicht anzutreffen. Der Bogenschützen Hauß in dem Baumgarten und daselbst der große Lindenbaum, darauf ein springender Brunn ist und 17 Tische stehen können. Der reiche Wasserquell in dem Müllital, Brunnenstuben genannt, davon über 100 springende Brunnenröhren in die Stadt geleitet werden . . . Dießenhofen hat seinen Namen von zweyen Höfen, so noch anjetzo der Ober- und Unterhof genennt werden; als sie von Graf Hartmann von Kyburg anno 1179 mit Ringmauern eingefaßt worden, ist die Stadt „zu diesen Höfen" genannt worden . . . Stein, denen von Zürich zustehend, allda sie in dem Kloster zu St. Geörgen einen Schaffner haben. Die Veste Klingen auf einem Berg; auf der kleinen Insul „Im Weerd" St. Othmar, der erste Abt zu St. Gallen, gestorben . . . Steckboren, Stättlein am Undersee; Kirchenglocke mit der Umschrift: Ich ehre den wahren Gott, ich brüffe das Volk, ich versamle die Geistlichkeit, ich bette an die Heiligen, ich ziere die Feste, ich beweine die Abgestorbenen, ich vertreibe die Pest und die Teufel . . ."

Im August 1705 fuhr der Herr v. Blainville, ehemaliger Gesandtschaftssekretär der Generalstaaten der vereinigten Niederlande, den Hochrhein abwärts: „Es war ungefähr zehn Uhr, als wir an eine kleine Insel kamen, wo wir anlanden wollten, allein eine Art von Nebel verbarg sie vor unserm Angesicht . . . Diese Insel hat den Namen Reichenau. Ihr Boden ist überaus fruchtbar an Korn, Wein, Früchten und allem, was zum Lebensunterhalt angenehm und nötig sein mag. Mit einem Wort, man kann diese Insel ein irdisches Paradies nennen. Sie hat zwei Vorgebirge, eines gegen Süden, das andere gegen Norden, und verschiedene Bayen und Meerbusen, daß man überall landen kann, ohne Gefahr zu scheitern . . . Der Amtmann, den wir besuchten, führte uns in die große Benediktinerabtei, wovon der Bischof von Kostnitz Abt ist. Da dieser Tag eben ein Festtag und der Gottesdienst vorüber war, so fanden wir den Pater Prior mit einem halben Dutzend seiner Mönche in einem großen und angenehmen Zimmer in der Mitte des Gartens, wo vier Baumgänge zusammenstoßen, ein herrliches Glas Wein trinken und mit vollem Eifer die Würfel rollen, welches sie auch nicht umsonst taten, denn alles Geld, was ausgesetzt wurde, war nichts als Dukaten oder Louisd'ors . . ."

Im Jahre 1723 begab sich der damals 15-jährige Albrecht von Haller, Gelehrter und Dichter, von Bern nach Tübingen, um dort das Medizinstudium zu beginnen: „Den zwanzigsten Christmonats verreiste ich bay Schnee und Kälte nach Schaffhausen, ging bei Kayserstuhl, einem schlechten und bergichten Städtchen, über den Rhein, kam den großen Fall bei finsterer Nacht vorbey und endlich mit Mühe in die Stadt. Schaffhausen ist eine mittelmäßige, ziemlich wohlgebaute Stadt. Die Einwohner sind wegen ihres wohllustigen Lebens eben nicht berühmt. Hier sind auch einige Geschlechter, die aber die Handlung, den geistlichen und Lehrstand, nicht verach-

Waldshut Hans Thoma 1869

ten, wie denn der Ärzte Zahl hier sonderlich sehr groß ist. Die Johannskirche ist ein lang und ungeziert Gebäude, der Unnot oder Munot aber eine alte, rund gebaute Burg auf der Höhe . . ."

1740 gab der Europa-Fahrer Johann Georg Keyßler — in den „Deutschen Biographien" hat Friedrich Ratzel sein Leben beschrieben — sein Reisebuch heraus: „Von Zell fährt man in Zeit von einer halben Stunde nach der Insel Reichenau, welche mitten im unteren See ist und wegen ihrer Fruchtbarkeit und ihres Reichtums den Namen Augia dives mit der Tat führet, wie denn ihr Abt ehemals auf fünfhundert adelige Lehnleute und mehr als sechzigtausend Gulden jährliche Einkünfte rechnen konnte . . ."

Im Juli 1750 kam Friedrich Gottlieb Klopstock nach Schaffhausen: „Diesen Morgen erblickten wir den Rhein beizeiten, wie er in einem hohen Walde hinfloß. Die Weingebirge gehn bis dicht an die Stadt. Und wie ehrwürdig sehn diese Gebirge für diejenigen aus, die die Freude des Weins kennen . . . Vor der Brücke des Rheins sieht man diese große Zukunft von Freuden mit Entzückung. Wir kommen eben von jener Brücke zu Hause und eilen, den Rheinfall zu sehen. Ich habe den Nymphen des Rheinfalls ein Gelübde getan, Wein an ihren Ufern zu trinken; bald werde ich es erfüllen. Dem Rheinfall gegenüber auf einem schattigen Hügel. Welch ein großer Gedanke der Schöpfung ist dieser Wasserfall! . . . Sei gegrüßt, Strom, der du zwischen Hügeln herunterstäubst und donnerst und du, der den Strom hoch dahinführt, sei dreimal, o Schöpfer, in deiner Herrlichkeit angebetet . . . O, daß ich alle, die ich liebe, hierher versammeln könnte, mit ihnen eines solchen Werkes der Natur recht zu genießen! . . ."

1755 weilt Ulrich Bräker, „der arme Mann aus Toggenburg", in Schaffhausen: „Alle Tage ging ich bald durch alle Gassen in dem hübschen Schaffhausen, denn außer Lichtensteig hatte ich bisher noch keine Stadt ge-

sehen und kein größeres Wasser als die Thur. Ich spazierte bald alle Abend an den Rhein hinaus und konnte mich an diesem mächtigen Fluß kaum satt sehen. Als ich den Sturz bei Laufen das erste Mal sah und hörte, ward's mir blau und braun vor den Augen. Ich hatte mir's wie so viele, ganz anders, aber so furchtbar majestätisch nie eingebildet. Was ich mir da für ein klein winziges Ding erschien. Nach einem stundenlangen Anstaunen kehrte ich wie beschämt nach Haus."

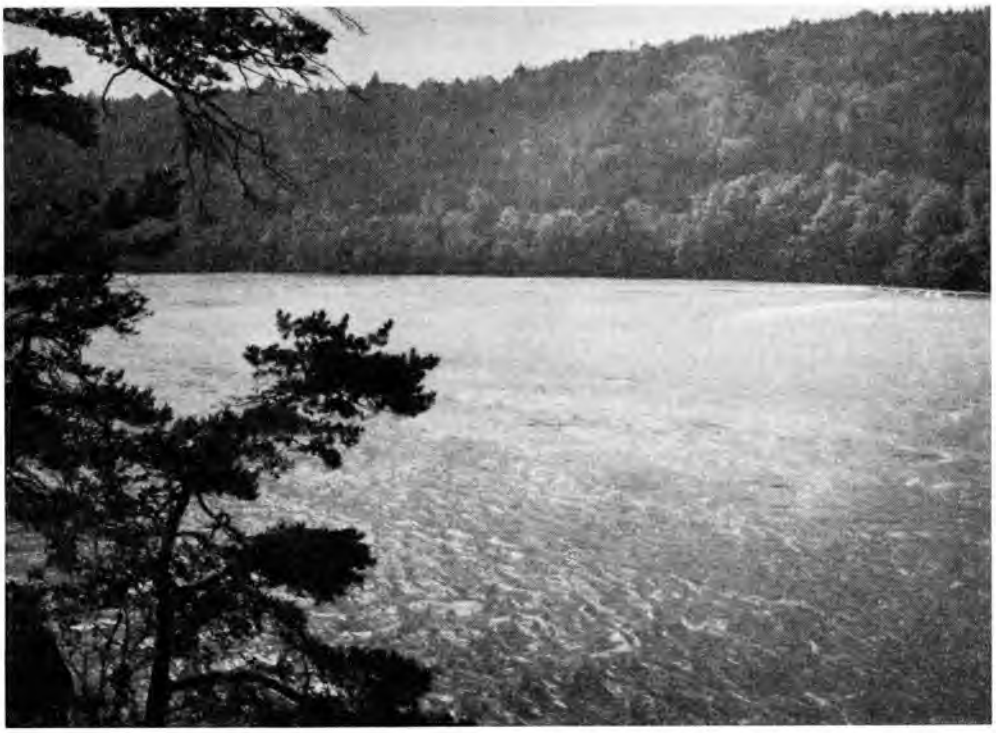
1779 nennt Philipp Wilhelm Gercken aus Salzwedel das Markgräfler Gebiet um Basel das gelobte Land: Der beste rote und weiße Wein wachse bei Grenzach. „Die Kleidertracht ist schwarz für Manns- und Weibspersonen. Form und Schnitt sind halb schweizerisch, halb schwäbisch, die Weibsleute geschnürt mit geflochtenen, herunterhangenden Haarzöpfen und sonderbarem Kopfputz. An Markttagen sieht man sie in Basel von allerlei Figur und Form. Freiheit und Wohlstand blickt aus ihrem ganzen Betragen. Glückliches Volk!"

1783 schreibt Karoline von Lengefeld, Schillers Schwägerin, in ihren „Erinnerungen aus der Schweiz": „Die Stadt Schaffhausen liegt in einem engen Tale. Es freute mich, daß man so frei, ohne alles Examen, in das Tor eingelassen ward, schon ein Zug schweizerischer, zutraulicher Sitte, die meinem Herzen nach dem langweiligen Ausfragen in Stuttgart doppelt wohltat. Der 11. Mai wird mir unvergeßlich sein; ich sah das größte Schauspiel der Natur, das je mein Auge erblickte, den Rheinfall . . ."

1784 erschienen die „Briefe über die Schweiz" von Christoph Meiners, Professor in Göttingen. Seine Landschaftsschilderungen — sie werden die ersten dieser Art aus dem Gebiet des Hochrheins und des Bodenseegebiets genannt — hat auch Gustav Schwab bei der Abfassung seines klassischen Bodenseebuchs benützt: „Von Singen nahmen wir nicht den nächsten Weg auf Konstanz, sondern den längeren und schöneren über Stein am Rhein, wo dieser Fluß sich in ein engeres Bett zusammenzieht. Schon vor dieser Stadt wurden die Gegenden vorzüglich schön; allein diese verschwanden ganz aus unserer Einbildungskraft, als wir uns nicht weit hinter Stein den Ufern des Rheins näherten und an seinem und nachher am Gestade des Bodensees fortfuhren . . . Man sieht dem majestätischen Lauf des Rheins und den noch prächtigeren Gewässern des Bodensees nach. Wir sahen auf dem Rhein nur wenige, aber auf dem See desto mehr Schiffe, die sich mit großer Geschwindigkeit nach allen Richtungen hin fortbewegten . . ."

Im selben Jahr kam der Berliner Buchhändler und Schriftsteller Chr. Fr. Nicolai auf seiner Schweizerreise vom Schwarzwald herab bei Oberlauchringen an den Hochrhein: „Die Anmut der Landschaft vermehrt sich, je näher man nach Schaffhausen kommt . . . Man fährt ziemlich steil herunter, der Vorstadt zu. Rechts rollen die meergrünen Wellen des majestätischen Rheins und brechen sich an einigen in der Mitte des Flusses befindlichen Felsenstücken, sodaß an mehreren Orten beständige, weißschäumige Strudel in der grünen Flut daherbrausen; links erheben sich Weinhügel an den Gärten . . ."

Zwei Jahre später erschienen in der Schulbuchhandlung zu Wolfenbüttel Reisebeschreibungen für die Jugend von Joachim Heinrich Campe, der auch den Robinson bearbeitet hat. Er schildert u. a. seine „Reise von Basel über die vier Waldstädte nach Schaffhausen": „Diese Reise, welche zehn Meilen beträgt, gehört zu den angenehmsten, die man machen kann . . . Der Rhein fließt hier nicht, sondern er schießt mit der Schnelligkeit eines Pfeils dahin, tobt zwischen den Felsenwänden, die ihn einschränken, lärmt, schäumt und bäumt sich bei den Steinmassen, die ihm im Wege liegen . . . Die sogenannten vier Waldstädte Rheinfelden, Säckingen, Laufenburg und Waldshut haben eine wunderschöne, zum Teil



Der Hochrhein oberhalb Waldshut phot. H. Schwarzweber

sehr romantische Lage, besonders Laufenburg. Hier wird der Rhein durch Felsenwände so eng zusammengepreßt, daß sein Bett kaum eine Breite von fünfzehn bis zwanzig Schritt behält. Und in diesem bedrängten Zustande muß er nun noch obenein sich einige Ellen tief von einem scharfen Felsen hinabstürzen, wobei er sich entsetzlich gebärdet und dermaßen schäumt, daß sein blaues Wasser in Milch verwandelt zu sein scheint... Man glaubt, hier plötzlich in ein entferntes Land gekommen zu sein, so unterscheiden sich die Bewohner dieser rauhen Waldgegenden durch Sprache, Kleidung und Sitten."

1787 schreibt der Tübinger Medizin-Professor Wilh. Gottfr. Plouquet von seinem Besuch in Schaffhausen: „Der herrliche Rhein, dessen Wasser auffallend grün, beschäftigte uns beinahe ganz. Oberhalb der Rheinbrücke wird nun ein Salzmagazin am nördlichen Ufer angelegt, woselbst Schiffe anländen und ihre Fracht ausladen können. Die Schiffe sind hier schon beträchtlich groß. doch ohne Verdeck. Die Steuerruder haben sie alle zur Seite, nicht in der Mitte des Hinterteils. Sie geben zur Ursache an, daß oft eine und dieselbe Person dasselbe regieren und sich mit dem Segel beschäftigen müsse. Dieselbe Bauart ist bei den Schiffen des Bodensees, die darum eben großen Nachen gleichen, wenn sie schon einen Mastbaum und ein Segel daran führen..."

Auf seiner dritten Schweizerreise 1797 berichtet J. W. von Goethe eingehend von seiner Fahrt durch den Hegau und von seinem Besuch des Rheinfalls. Er fährt dann fort: „Den 19. Sept. — Früh 6½ Uhr aus Schaffhausen. Berg und Täler klar, der Morgenhim-

mel leicht bewölkt, am Abend dichtere Wolken. Wir fuhren einen Teil des gestrigen Wegs ... Man sah die ganze Bergreihe der Schweiz mit ihren Schneegebirgen. Jestetten mit fruchtbarer Umgebung. Rafz.... Hinab nach Eglisau über die Brücke. Reinlichkeit und Zierlichkeit derselben. Ein paar Mädchen von 12 bis 14 Jahren saßen am Zoll in einem artigen Cabinette und nahmen das Wegegeld ein ... Bülach um 11 Uhr ... Kloten. Gegen 6 Uhr nach Zürich bei sehr schönem Wetter .. Zu Frau Schultheß ..."

1801 hielt sich Jung Stilling im April einige Tage in Schaffhausen auf. Er schreibt in seiner Lebensgeschichte von der Fahrt von Tuttlingen dahin: „Wenn man die ganze Alpenkette längs dem Horizont einlegen sieht, so kommt sie einem wie eine große Säge vor, mit der man Planeten spalten könnte ..."

1803 ist Friederike Brun, Schriftstellerin in Kopenhagen, entzückt von der Landschaft des Hochrheins bei Eglisau: „Ich kann nicht beschreiben, welch fröhlichen Anklang die Lage dieses Städtchens in uns hervorbrachte. Der herrliche Strom dringt links zwischen engen bewaldeten Felsenbergen in das gewundene Tal und strömt lang hindurch. Die Sonne gießt Lichtströme in die Wellen, die grünen Hügel wogen übereinander empor, mit Weingärten, Wiesen, Obsthainen und dunklem Wald auf den Höhen ..."

1805 schreibt die Fürstin Elise von Fürstenberg, geb. Fürstin von Thurn und Taxis, von Donaueschingen aus in einem Brief an Professor Joh. Georg Müller in Schaffhausen u. a.: „Noch brauset vor meiner Seele der blendende Chaos, die, wellenreich geschmückt mit funkelnden Diamanten, noch erhebt sich aus dem schwellenden Abgrund die staubartige Säule, die alle Farben der Iris darbietet und so lebhaft an den Wegweiser unserer Väter in der Wüste erinnert ..."

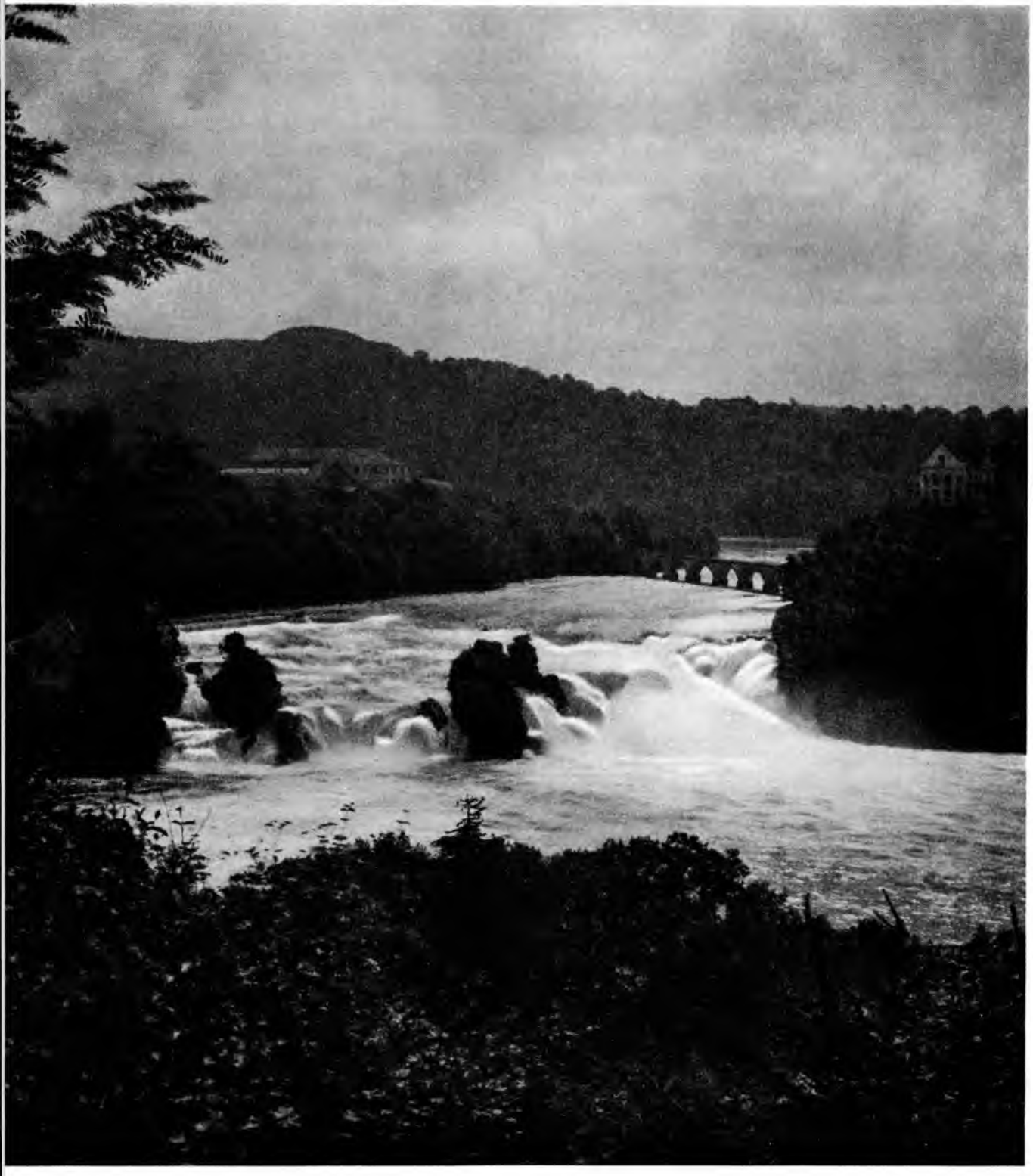
Im August 1816 besucht der Berliner Professor Friedrich Heinrich von der Hagen Schaffhausen. Da es Sonntag war, waren während des Gottesdienstes alle Tore geschlossen und die Gassen menschenleer; so muß er den Gang zum Rheinfall verschieben und am Gottesdienst im Münster teilnehmen. Er besucht seinen Universitätsfreund Georg von Mandach und wird in seinem Weinberg, hoch über der Stadt, bewirtet; auch im Landhaus von Georg Müller, dem Bruder des Johannes von Müller, kehrt er ein. Andern Tags geht's zu Fuß nach Stein und von dort in einem Segelschiff in den Untersee.

1826 schrieb Karl Julius Weber in Jagsthausen in seinen „Briefen eines in Deutschland reisenden Deutschen": „Der Weinbau (am Bodensee) geht ins Große ... Die Seeweine haben den Vorzug der Wohlfeilheit ... Der beste nach meinem Geschmack war der Schleitheimer auf Reichenau ... Der Zusatz zu Claudius' Rheinweinlied: „Wer wollte mit dem Rheine wohl vertauschen den Wein am Bodensee? In seinem dürren Krätzer sich berauschen? Da trinkt man lieber Tee" ist ungerecht. (Reichenau hatte in Schleitheim, im Schaffhauserischen Klettgau, Besitzungen. Schleitheimer Wein wurde ehemals von Schaffhausen aus zu Schiff nach der Insel verbracht.)

1830 kommt J. F. Cooper, der Lederstrumpfdichter, auf seiner Schweizerreise auch an den Hochrhein: „Wir gingen nach der Stadt Schaffhausen. Die Stadt ist schmuck, volkreich und klein. In ihr sahen wir zuerst die Häuser von außen mit Wappenschildern bemalt. Mauern und Türme geben der Stadt ein malerisches Aussehen ..."

1838 bemerkt Karl Simrock in „Das malerische und romantische Deutschland", die Aare erliege dem Rhein, obwohl sie größer sei, und 1842 beschreibt der badische Archivrat Joseph Bader aus Tiengen bei Waldshut, die Landschaft in seinen Reisen: Salem—Schaffhausen und Schaffhausen—Karlsruhe.

1853 erzählt J. V. von Scheffel in seinen „Reisebildern aus dem Hauensteinschen Schwarzwald" vom Hochrhein: „Und doch ist



Der Rheinfall bei Schaffhausen

phot. Schweizer Naturschutz

noch viel wahrhaft Schönes nicht nur an seinen Anfängen in der rhätischen Gebirgswelt, sondern auch in dem Strich Landes, den er von Konstanz bis Basel durchläuft, zu entdecken, und wenn's bei Bingen an Bischofs Hattos Turm gehörig zwischen den Felsen braust, so tobt, abgesehen von Schaffhausen, im Strudel bei Laufenburg und im Rheinfelder Haken der Oberrhein noch ein Erkleckliches stärker . . ."

Über all den Schilderungen und Urteilen, die meist zu ihrer Zeit begründet sind, bleibt aber Goethes Wort auch hier wieder bestehen, das er 1797 an Schiller schrieb und das lange Zeit am Känzeliweg festgehalten war: „Jenes Naturphänomen wird noch oft gemalt und beschrieben werden; es wird jeden Beschauer in Erstaunen setzen. Manchen wird es zu einem Gedicht reizen, seine Anschauung, seine Empfindung mitzuteilen, und von keinem wird es fixiert, noch weniger erschöpft werden."

Widerholds Windturbine auf dem Hohentwiel

Von Sigfrid v. Weiher, Berlin

Der Hohentwiel, der durch Scheffels „Ekkehard"-Dichtung weit bekannt wurde, spielte in der deutschen Geschichte eine wichtige Rolle. Die 150. Wiederkehr des Tages, da der Hohentwiel am 17. Oktober 1800 geschleift und damit zur Ruine wurde, gibt uns auch nach dem Gedenkjahr Veranlassung, ein entlegenes Kapitel der so vielseitig interessanten Hohentwiel-Geschichte zu betrachten.

Wenig Beachtung fand bisher eine auf einem alten Stich mit der Darstellung des belagerten Hohentwiel sichtbare Windturbine. Dieser Kupferstich stammt von dem hervorragenden Darsteller des alten Deutschland, Matthäus Merian, der ihn vor drei Jahrhunderten, 1641, geschaffen hatte. Welche Bewandtnis hat es nun mit jener eigenartigen Anlage? Während die neuere Literatur nichts

Hohentwiel mit der Festung und der Windturbine